

Aus dem Leben einer Hexe

– Leseprobe –

«Eines Tages, als das öffentliche Hinrichten und Verspeisen von Zwergenwelpen noch erlaubt waren, gellte ein namens- und schimpfworttragender Schrei durch die Gassen derjenigen Stadt, deren Namen niemand mehr kannte. Die schmerz erfüllten Laute drangen so heftig an die Ohren der schaulustigen Bewohner, dass sie darüber vorübergehend ertaubten. Ein paar Straßen weiter zuckte die gerufene Person zusammen, wobei sich die Stärke ihrer Kopfschmerzen, welche von einer vornächtlichen Schlappsusorgie herrührten, wenigstens verdoppelte. Sie stand nebst einigen ihrer Mitschülerinnen und zwang sich, der neuesten Kunde von einer Auseinandersetzung zwischen den Koalabären und den Maulwürfen zu lauschen. Das Geräusch ihres Namens nahm sie daher sogleich zum Anlass, um ihren Hut zu nehmen und wankenden Schrittes die Herkunft des Gebrülls zu entdecken.

Unterdessen der Ruf durch ein gequältes Stöhnen abgelöst worden war, stieß der junge Zwerg eine weitere, viel leisere und halb gebrochene Botschaft aus, die jedoch in näherer Umgebung niemand mehr vernehmen konnte. Sehen konnten sie hingegen allemal, die Bewunderer des Kutschers, und sie sahen, wie selbiger infolge wilden Schwingens seiner Peitsche die Schönheit aus dem Rücken seines Opfers streifte. Früher hatte sich die Stadt noch eigene Henker und Folterknechte geleistet, aber da man bemerkt hatte, wie begabt der Kutscher seine Pferde züchtigte, hatte man ihn in die Blutdienste des Ortes genommen und einen Getreuen eingespart. Der so engagierte Sadist hatte schon bald darauf zu den gewis-

Literarische Texte – Mathias Archut

senhaftesten Gefolgsleuten des Bürgermeisters gezählt. Und auch jetzt, während der Zwerg kaum mehr an den Fesseln rüttelte und sich der Bewusstlosigkeit näherte, schien die Loyalität des Kutschers keine Grenze finden zu wollen.

Als die Herbeigewünschte den Marktplatz erreichte, hatte der Gefangene bereits die Macht über sich verloren und wurde weggetragen. Irgendwie kam er ihr bekannt vor, doch ehe sie sich erinnern konnte, rief der Kutscher ihr entgegen: „Sieh her, Milidor!“ Einem Knaben gleich, der stolz ein neues Spielzeug präsentieren will, wedelte er seine Peitsche durch die Luft. „Bedauerlich, dass du soeben nicht beiwohntest. Gerade hatte ich einen hier, der dich kennt und bei dem es auch gar nicht notwendig war, ihm eine Straftat anzuhängen.“

„Also doch, ha“, sprach sie, auf ihren Fingernägeln kauend.

„Ja, er schrie so oft deinen Namen, dass ich das zum Takt meiner Hiebe hernehmen konnte.“

Mit einem künstlichen Grinsen im Gesicht winkte sie ab. „Ich bin mir sicher, du hast mir wichtige Dinge zu erzählen.“ Ihre Kopfschmerzen erreichten ihren Höhepunkt.

Da der Kutscher aber erneut zu reden anhub, wurde es ihr verwehrt, sich in ruhigere Gefilde davonzuschleichen. „Weißt du schon was Neues über den Krieg der Killerkolalas gegen die meuchelnden Maulwürfe?“

Sie merkte, dass sie bereits vergessen hatte, was ihre Mitschülerinnen zuvor über den Krieg zu sagen wussten. „Krise, Krieg, Konflikt, kriegsähnlicher Zustand. Wer

Literarische Texte – Mathias Archut

soll da den Überblick behalten? Ha!“ erwiderte sie und ergriff sogleich Gelegenheit, sich davonzustehlen.

Nach ein paar weiteren Schritten fand Milidor endlich eine Bank zum Ausruhen. Sie verscheuchte die gebrechlichen Alten, die darauf im Schatten saßen, und warf ihren Körper lässig wie ein Laken darüber. Schlaf jedoch war das Letzte, was sie jetzt finden konnte. Denn kaum einen Moment später näherte sich über ihr das Schnaufen eines umfangreichen Mannes. Ihre Erholung endete abrupt, sowie dessen Gesäß ihren Bauch malträtierte. Behaftet mit ungeheuerlichen Kraftausdrücken wich der Mann sogleich zurück.

„Bürgermeister!“ fuhr sie den um Verzeihung Bittenden an, welcher sich vorsichtig neben sie platzierte. „Normalerweise sind die Männer erst im Nachhinein so außer Atem.“

Der neue Banknachbar tupfte sich den Schweiß von der Stirn. „Ach, du bist es.“ Er wandte sich zu ihr hinüber. „Angesichts der anstehenden Prüfung scheinst du recht gelassen zu sein.“

Milidor lachte. „Pah, gelassener zumindest als Harold Pfitter. Du hättest sehen müssen, was ich ihn habe werden lassen, als er nicht mit mir schla..., öhm, lernen wollte.“

„Was diese Angelegenheit betrifft“, stammelte der Bürgermeister mit gesenktem Blick, „wüsste ich gern, wann du beabsichtigst, ihn wieder zurückzuverwandeln. Weißt du, die Stadtbewohner finden es großartig, dass die Selbstsicheren heutzutage machen dürfen, was ihnen gefällt, aber mein Sohn hegt derlei Gefühle gegenüber Frauen nicht.“ Leider hatte er seinen Mut erfolglos zu-

Literarische Texte – Mathias Archut

sammengenommen. Die Hexenanwärterin war bereits entschwunden und er bevölkerte somit allein die Bank, auf die nun ein paar Stadtwachen zustürmten, welche den Fingern der zuvor verscheuchten Greise gehorchten.

Niemand sollte ihr dieses Mal in die Quere kommen. Sie bemühte ihr müdes Äußeres, so schnell es ging, aus der Stadt hinauszugelangen. Der Geruch der dortigen hüfthohen Gräser sollte sie freundlich zu empfangen und der Untergrund ihr ausreichend Schatten und Ruhe zu spenden wissen. Alternativ könnte sie auch so weit laufen, bis dass sie schlichtweg irgendwo erschöpft in den Schlaf stürzte. Abermals jedoch wurde sie aufgehalten, indem sie über eine Zwergin stolperte, welche absichtlich im Wege gestanden hatte. Sie fluchte, wie angehende Hexen eben fluchen: besonnen und wohldosiert, während die Zwergin ungeduldig abwartete. An deren Seite knurrte ein Hund.

„Ah, womit verdiene ich armes Geschöpf nur diesen Tag?“ klagte Milidor.

Die Zwergin schwang behände eine Axt in der linken und knirschte mit den Zähnen, die sie kürzlich einem Räuber herausgeschlagen hatte, in der rechten Hand. „Wo ist er? Gesehen wurdest Du gestern mit ihm. Mein Verlobter, was ist ihm zugestoßen?“ fragte sie mit bröckelnder Beherrschung.

Die Hexenschülerin sann einen Moment nach. Dann schlug sie sich die Stirn. „Ha, natürlich, die Junggesellenfeier“, glaubte sie sich zu erinnern. Umgehend warf sie die Zwergin über ihre Schultern und lief los. „Möglicherweise werden wir ihn nicht ganz so unversehrt vorfinden, wie du ihn gewohnt bist.“

Literarische Texte – Mathias Archut

„Was?“ erschrak die unfreiwillig Getragene, nicht wissend, wie ihr geschah, und verzog ihr Gesicht in einer geeigneten Weise. Kurz darauf, es mussten lediglich drei Wärter überrannt werden, erreichten sie die Gefängniszelle, in der der Ausgepeitschte auf seine Entlassung wartete. Die gleichsam schmerzenden wie glänzenden Furchen an seinem Rücken vermochten es nicht, ihn am Aufstehen zu hindern.

„Lobart“, seufzte die Zwergin erleichtert und fiel dem Verlobten um den Hals. „Was ist dir widerfahren?“

Der Kerker verbreitete unerträgliche Gerüche. „Und wieder ein Problem gelöst“, sagte Milidor, diese wahrnehmend, und näherte sich angewidert dem Ausgang. Doch in dem Moment, in welchem sie den Türrahmen zur Freiheit erreichte, rief der junge Zwerg zum wiederholten Male jenen Namen, welcher ihr zu Eigen war und dem gegenüber sie es langsam satt hatte, ihn an diesem Tage nur ein einziges Mal noch hören zu müssen. „Na gut, ich gebe es unumwunden zu. Mit deinem Verlobten und vielleicht ein paar weiteren Willigen habe ich auf seiner Junggesellenfeier vielleicht ein wenig gespielt.“

Lobart schüttelte sein Haupt. „Unsinn“, entgegnete er, „keine Junggesellenfeier, es ist deswegen, weswegen ich festgenommen ward.“ Er wies auf das fröhlich hechelnde Lebewesen neben ihm.

„Sollte ich in der Tat und auch sächlich einmal die Keine-Zwerge-im-Bett-Regel eingehalten haben?“ wunderte sich die Hexenschülerin, während ihre mittlerweile blutunterlaufenen Augen gegen eine stetig schwerer drückende Müdigkeit anzukämpfen versuchten.

Literarische Texte – Mathias Archut

„Ja, sie trägt die Schuld daran, dass man mich hat auspeitschen lassen.“ Milidor sah den Zwerg ungläubig an, gleichwohl wissend, dass der Nebel der letzten Nacht immer noch über ihren Erinnerungen schwebte. „Als ich gestern Abend mit dem Hund dem Stadttor entgegen spazierte“, so Lobart weiter, „traf ich diese Hexe. Sie beunruhigte mich mit ihrem Gerede davon, welche Gewürze die Maulwürfe am liebsten verwendeten, falls es ihnen gelänge, einen Hund in eines ihrer Löcher zu ziehen. Und als ich gänzlich in eingeredeter Sorge war, empfahl sie mir, gegen das Edikt zu verstoßen, nach dem Hunde in der Stadt keine Geschäfte abschließen dürfen. Unglücklicherweise ertappte mich dann eine Wache.“

Zu damaliger Zeit befanden sich die wenigen Hundebesitzer, die sich in der Stadt zu Recht noch als solche bezeichnen konnten, in einem Dilemma. Ließen sie ihre Vierbeiner in der Stadt Handel betreiben, erwartete sie womöglich die Peitsche, obgleich die ansässigen Händler ihre Stoffwechselprodukte auch weiterhin den Einwohnern ungehindert feilbieten durften; und gingen sie vor die Stadt, geschah es leicht, dass sie von den budelnden Allesfressern gerissen wurden.

„Trage mir, Hexe“, zürnte die Zwergin, nachdem sie Lobarts Ausführungen verstanden hatte, „trage mir einen überzeugenden Grund vor, weshalb ich meine Axt nicht in dein Fleisch schwingen lassen sollte.“

Milidor war so müde, dass ihre Furcht schnell aufgab, nach einem geeigneten Ort in ihren Gedanken zu suchen. „Ha, ein Rat ist kein Befehl. Der Gnom ist selbst für seine Handlungen verantwortlich“, versetzte sie. Das letzte, was ihr sodann gewahr wurde, bestand aus einer benei-

Literarische Texte – Mathias Archut

denswerten Raserei der Zwergin, gegen welche ihr offensichtlicher Längenvorteil schlagartig verblasste.

Erst als sie aufgrund der Befürchtung, nie wieder zu erwachen, eine Stunde später vom städtischen Schlachter, der sich nebenberuflich als Arzt verdiente, geweckt und notdürftig versorgt worden war, hallten die Worte der Zwergin den Axthieben nach. Ein Feigling sollte sie sein, vor der Verantwortung der eigenen Ratschläge flöhe sie und ein hervorragendes Vorbild für Kinder und Welpen gäbe sie mit ihren Hurereien ab. Bis auf die dritte Bemerkung, welche sie für ein Kompliment nahm, sollten sie die klaren Äußerungen noch einige Zeit begleiten.

Die beiden Zwerge waren längst verschwunden. Was blieb, hatte nicht nur die Form einer Axt, und steckte tief im Rücken der Hexenschülerin. „Das Glück stand dir treu zur Seite, Milidor“, sprach der Schlachterarzt und holte drei Mal tief Luft, bevor er seinen Naseninhalte mit voller Wucht auf den Kerkerboden nieste. „Allerdings empfehle ich dir, die Axt in deinem Rücken in den nächsten drei Tagen nicht zu entfernen.“

Sie wankte trunken vor Erschöpfung. Nichts war schlimmer, als frühzeitig aus dem Schlafe geweckt zu werden. Ihre Augen brannten, ohne zu leuchten, ihre Glieder bewegten sich ungelent, ohne verletzt, und ihr Herz raste, ohne verliebt zu sein. „Axt?“ fragte sie, über ihre Schulter blickend. „Welche ... ist es möglich, dass ich damit morgen geprüft werde?“

„Befindet sich die Waffe oberhalb deines Halses?“ gegenfragte er, seine nun laufende Nase mit einem Ärmel schnäuzend. „Nein? Dafür und für vieles Anderes, meine Liebe, erkenne ich nach meiner bescheidenen Meinung

Literarische Texte – Mathias Archut

keinen Hinderungsgrund.“ Milidor verabschiedete sich daraufhin beim Schlachter aus sicherer Entfernung und verließ umgehend das Verließ, während die Wärter beschämt zu Boden sahen. Einzugestehen, dass sie von einer Zwergin und einer Hexenschülerin überrannt worden waren, schien ihnen unmöglich zu sein.

Endlich im Freien angekommen, bemerkte sie, dass sich ihre Verfassung nicht sonderlich verbessert hatte. Auch wenn die Schmerzen im Rücken diejenigen im Kopf abgelöst hatten, so war sie nach wie vor hundemüde. Sie entschied, den Heimweg anzutreten. Und unter staunenden Blicken, aber wenigstens verschont von weiteren Unterbrechungen vermochte sie schließlich, die Stadt zu verlassen.

Unterwegs fuhr sie mehrmals über den Griff der Axt, da ihre Wunde zu jucken anfang. Dies war entweder wünschenswert, weil die Verletzung abheilte, oder unheilvoll, weil eine tödliche Entzündung vorläge. Warum, fragte sie sich, sollte der Ratschlag des Schlachters, das Kriegsspielzeug im Rücken zu lassen, nicht ebenso verkehrt sein wie ihr eigener, der den Zwerg Lobart unter die Peitsche des Kutschers gelegt hatte? Der Unterschied wurde ihr unmittelbar anhand des eigenen Schreiens klar. Mit ihrem angeschlagenen und neuerlich von Selbstzweifeln geplagten Verstand begriff sie, dass das Entfernen von Äxten aus menschlichen Körpern unter Umständen unangenehm sein konnte.

Hinter den Stadttoren eröffnete sich das Hoheitsgebiet der Maulwürfe. Die üppig bewachsenen Wiesen verrieten allenfalls achtsamen Personen, dass dessen Einwohner um ihr Fortbestehen bangten. Weit von den Grabenkämp-

Literarische Texte – Mathias Archut

fen am Waldrand entfernt hoben einige Krieger Löcher für die Gefallenen aus. Viele von diesen waren Opfer in die Erde gestoßener Speere geworden. An deren Enden befanden sich blutgetränkte Eukalyptusblätter, welche die Koalas in den Schlachtpausen wieder einsammelten, um mit ihnen die eigenen Truppen zu stärken. Die Maulwürfe waren auf dem Gebiete der Kriegsführung noch viel zu unerfahren, als dass sie sich derlei moralisierende Spielchen hätten ausdenken können. Dagegen bestand ihr Vorteil vor allem in ihrer überwältigenden Anzahl. Die Koalas waren zudem von ihrem letzten Krieg gegen die fallschirmspringenden Biber geschwächt. Unter Verlust ihrer Baumkronenhoheit waren diese in die Berge geflohen, aus denen sie nie wieder zurückkehren sollten. Die Bären hatten dadurch nicht zu befürchten, dass ihnen ein schwer zu gewinnender Zweifrontenkrieg drohte.

Milidor hatte derzeit kein Interesse für barbarische Auseinandersetzungen unzivilisierter Kulturen. Aus ihr ragte weiterhin eine Axt, welche im Verbund mit ihren trägen Augen und ihrer fahlen Gesichtsfarbe den Anschein einer wandelnden Untoten erweckte. Sie vernahm auf dem Felde nur das dem Wind fliehende Gras und übersah die zur Warnung am Waldesrand von den Bäumen hängenden Maulwurfkadaver.

Nach einer Kurzweil weiteren Wanderns erreichte sie schließlich die Behausung, welche sie bewohnte, wenn es ihr in der Stadt ausnahmsweise nicht gelungen war, ihre körperlichen Argumente überzeugend einem Mann darzubieten. Sie lächelte zufrieden, als sie ein Knurren hörte. Hier war die Welt intakt, eine Welt, in der Erdbeeren

Literarische Texte – Mathias Archut

noch Nussfrüchte und Tomaten noch Obst sein durften. Helmut, das Haus- und Hoftier, stieß freudig die Haustüre auf und sprang in die Arme der Hexenschülerin.

Ursprünglich war es im edelsten Stall der Stadt aufgewachsen. Doch diese Zeit hatte aufgrund seines aggressiven Verhaltens gegenüber den anderen Hühnern und Hähnen und wegen seines beständigen Knurrens, welches von seinem zu eng gewachsenen Hals herrührte, je geendet. Danach wurde es immer schwerer für das arme Tier. Es litt nicht nur an seinem zu schmalen Hals, der ständig zur Seite kippte, sondern auch daran, dass sich niemand bereit erklärte, es aufzunehmen und für sich arbeiten zu lassen. Nach etlichen erfolglosen Anläufen bei diversesten Bauern gab Helmut endlich auf und sich dem Verzehr von Schlappsus hin, was für ein Huhn für gewöhnlich eine lebenslange Abhängigkeit bedeutete. Milidor fand das Huhn letztlich an einem Seil hängend vor. Doch glücklicherweise hatte die Beschaffenheit vom Hals des Tieres dazu geführt, dass es dessen Selbstmordversuch überlebt hatte.

Indes sie den fast leeren Napf vor dem Haus mit Schlappsus auffüllte, gedachte die Hexenschülerin ihrer beachtlichen Erfolge, die ohne Helmut nie möglich gewesen wären, und vergaß darüber ihre Rückenschmerzen.

Das erste, was sie nach der Aufnahme des Huhnes vollzogen hatte, hatte darin bestanden, das ständige Abknicken des Hühnerhalses durch die stützende Kraft eines Stocks abzustellen. Lange betrachtete sie daraufhin das Tier, doch wie stark sie sich auch bemühte, bis auf eine gewisse rührselige Anhänglichkeit konnte sie nichts Brauchbares daran entdecken. Tage später war sie bereits

Literarische Texte – Mathias Archut

so sehr genervt, dass sie abwog, ob sie es essen oder fortjagen sollte. Erst die Heimkehr des Vaters ließ sie ihre Meinung noch einmal ändern. Denn sowie er das Gehöft betrat, startete Helmut einen Impetus auf ihn, der ihm einen leichten Herzanfall bescherte. Kurz darauf, der Vater stand noch ein wenig zittrig auf den Beinen, kam diesem eine Idee. Er schlug seiner Tochter zur Abwechslung nicht ins Gesicht, sondern vor, in die Hühnerzucht einzusteigen. Dabei sollte das Ergebnis der Zucht dabei helfen, den damals ausufernden Einbrüchen der Räuber entgegenzuwirken. Milidor, die sich noch den ganzen Tag über den Angriff des Huhnes amüsierte, begann am nächsten Tag mit der Arbeit.

Hier endet die Leseprobe. Wie der gesamte Text entstanden werden kann, beschreibe ich auf meiner Internetseite:

<http://www.mathias-archut.de>